

Tanja Angela Kunz

Engagement oder aufmerksamkeitsökonomische Strategie? Zur (epi-)textuellen Rolle habituel- ler gesellschaftskritischer Äußerungen bei Lukas Bärfuss, Sibylle Berg und Monika Maron

1 Einführung

Ende der 1990er Jahre forderte Peter von Matt, dass die politische Positionierung von Schriftstellern in die publizistische Öffentlichkeit ausgelagert werden sollte.¹ Mit dieser Forderung stand von Matt in deutlicher Differenz zum Engagement-Verständnis seit den 1960er Jahren und reagierte zugleich auf den Verruf, in den engagiertes Schreiben seit der Wende 1989 gekommen war.² Gleichzeitig verlagerte er damit aber auch das engagierte Schreiben von Autor:innen in den Bereich dessen, was nach Gérard Genette zum Epitext zählt:

Ein Epitext ist jedes paratextuelle Element, das nicht materiell in ein und demselben Band als Anhang zum Text steht, sondern gewissermaßen im freien Raum zirkuliert, in einem virtuell unbegrenzten physikalischen oder sozialen Raum. Der Ort des Epitextes ist also *anywhere out of the book*.[³]

Der Epitext-Begriff bezeichnet nach Genette das „unterschiedlich umfangreiche und gestaltete Beiwerk“⁴, „durch das ein Text zum Buch wird und als solches vor die Leser und, allgemeiner, vor die Öffentlichkeit tritt“.⁵ Genette betont somit bereits die werkerzeugende Funktion von Epitexten, die sich in einem fluiden Schwellenraum um das Werk/Buch gruppieren. Dieser Schwellenraum dient, nach Genette,

1 Vgl. Pia Reinacher: *Je suisse. Zur aktuellen Lage der Schweizer Literatur*. München und Wien 2003, 36.

2 Vgl. Ursula Geitner: *Stand der Dinge: Engagement-Semantik und Gegenwartsliteratur-Forschung*. In: *Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur*. Hg. von Jürgen Brokoff, Ursula Geitner und Kerstin Stüssel. Göttingen 2016, 19–58.

3 Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches* [frz. 1987]. Frankfurt a. M. ⁶2016, 328.

4 Genette: *Paratexte*, 9.

5 Genette: *Paratexte*, 10.

als Schauplatz für Transaktionen mit der Öffentlichkeit, d. h. auch für autorensseitige Strategien des Einwirkens auf die Öffentlichkeit.⁶ Die vielfältigen kritischen Debatten um Genettes an einem streng an das Medium Buch gebundenen Werkbegriff orientierten System an dieser Stelle außen vor lassend, verschärft, so scheint es, der heutige hohe Wert der Autor:innen-Marke, aber auch das bewusste Instrumentalisieren der Mechanismen des Markts durch Autor:innen die funktionale Rolle des Epitextes: Da epitextuelles Schreiben in vielen – wenn auch nicht in allen – Fällen, in denen ein Autor/eine Autorin im öffentlichen Raum Sichtbarkeit erlangt, in erhöhtem Maße an der Produktion einer Autor:innen-Marke beteiligt ist, stellt sich die Frage um seine Nach- oder Vorrangigkeit neu.

Unter diesem Aspekt rücken andere Phänomene und Einflussfaktoren in den Vordergrund: Zunächst wird die explizit aufmerksamkeitsökonomische Rolle epitextuellen Schreibens auffällig. Dann erscheint der Autor/die Autorin selbst (wieder) in voller Präsenz als öffentliche Figur, die symbolhaft für sein/ihr Schreiben bzw. Sprechen steht. Und schließlich stellt sich die Frage, inwiefern durch den erhöhten, (mehr oder weniger) gezielt strategischen Umgang mit der medialen Öffentlichkeit vonseiten des Autors/der Autorin der Werkbegriff noch eindeutig auf ein Buch eingrenzbar ist oder inwieweit an seiner Stelle Positionen innerhalb eines literarischen Feldes in den Fokus rücken, die von zahlreichen sozialen, gesellschaftlichen, politischen, institutionellen und individuellen Faktoren abhängen.

Eine Analyse des je spezifischen Inszenierungscharakters eines Autors/einer Autorin ermöglicht es, seine/ihre Position innerhalb des literarischen Felds abzugrenzen und wiederzuerkennen. Im Folgenden werden anhand der medialen Präsenz von drei Autor:innen der Gegenwartsliteratur deren Positionsbestimmungen innerhalb des literarischen Felds vorgenommen. Lukas Bärfuss, Sibylle Berg und Monika Maron gelten als kritische, engagierte Stimmen, deren publizistische Aktivitäten sich durch ihre schriftstellerische Intervention in öffentliche Angelegenheiten auszeichnen. Ihr Engagement ist als „absichtsvolle Bezogenheit auf öffentliche Resonanzräume“⁷ zu begreifen, in denen sie auf je verschiedene Weise widerhallen und deren Widerhalleffekte auf unterschiedliche Weisen zur Aktualisierung ihrer Autor:innen-Marke beitragen.

Folgende Fragen sollen im Zentrum der weiteren Analysen stehen: Inwiefern unterstützt epitextuelles engagiertes Schreiben von Autor:innen strategisch ihre (Selbst-)Vermarktung? Welche Rolle spielen Epitexte bei der Inszenierung von

⁶ Vgl. Genette: Paratexte, 10.

⁷ Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Heuristische Typologie und Genese. In: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte. Hg. von dens. Heidelberg 2011, 9–30, hier: 10.

Autor:innen als Marken und deren Erhaltung? Und in welchen Zusammenhängen steht kritisch-engagiertes epitextuelles Schreiben zum jeweiligen literarischen Werk?

2 Zum Zusammenspiel von Engagement, Provokation und Markensichtbarkeit

„Habituelle Provokateure“, so bemerkt der Literaturkritiker Gregor Dotzauer, „bewerben [...] oft nichts anderes als die eigene Marke“.⁸ Gesellschaftskritische und politische Essays von Autor:innen in Tages- oder Wochenzeitungen zählen zu solch habituellen Techniken, die von Schriftsteller:innen zur Provokation und Selbstinszenierung genutzt werden. Denn das journalistische Feld fußt auf Tagesaktualität, auf dem Stilmittel der Verknappung und auf den Prinzipien der Marktgängigkeit. Aber auch bei gesellschaftskritischen Äußerungen auf Social-Media-Kanälen handelt es sich bei entsprechender Wiederholungsfrequenz um engagierte Praktiken, die es erleichtern, sich rasch zu gesteigerter Sichtbarkeit zu verhelfen.

Mehrere diskursive Phänomene können an einer Markenproduktion beteiligt sein. Zunächst ist das, was innerhalb einer Gemeinschaft zu einem konkreten historischen Zeitpunkt als Engagement oder Provokation angesehen wird, Ergebnis diskursiver Aushandlungsprozesse. Diese bewegen sich, betrachtet man die historischen Wechsel in groben Zügen, innerhalb einer „serielle[n] Performanz“ der Autonomie- und Engagement-Dominanz.⁹ Für die Gegenwart lässt sich sagen, dass die Spekulation auf massenmediale Resonanz der autonomen Produktion und Rezeption zwar idealiter diametral gegenübersteht, dass realiter beide allerdings nicht sinnvoll voneinander abzugrenzen sind.

Darüber hinaus handelt es sich bei der Figur des Intellektuellen, die mit dem Engagement-Begriff eng verwoben ist, um ein Phänomen, das erst diskursiv hervorgebracht wird.¹⁰ Selbst Werturteile setzend spricht der Intellektuelle im Namen allgemeinverbindlicher Werte.¹¹ Indem er die symbolische Ordnung der Dinge betreibt, arbeitet er zugleich an der Stabilisierung der eigenen Position innerhalb derselben.

8 Gregor Dotzauer: Aufatmen im Gegenwind. Das Phänomen Lukas Bärfuss. In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur: Lukas Bärfuss (Juli 2020), H. 227, 19–22, hier: 19.

9 Geitner: Stand der Dinge, 26.

10 Vgl. Georg Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriß. In: Schriftsteller als Intellektuelle. Literatur und Politik im Kalten Krieg. Hg. von Sven Hanuschek, Therese Hörnigk und Christine Malende. Tübingen 2000, 1–25, hier: 1.

11 Vgl. Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller, 2.

Und schließlich entsteht die Marke selbst maßgeblich aus Diskursen, d. i. aus kollektiven Bedeutungsaushandlungen in sozialen Kommunikationszusammenhängen.¹² Das daraus entstehende markenbezogene Bedeutungsgewebe¹³ ist nicht statisch. Es geht aus dialektisch ablaufenden Prozessen der Dynamisierung und Stabilisierung hervor.¹⁴ Zentral für den Erhalt einer Marke ist daher die Fortdauer des Kommunikationsprozesses.¹⁵ Dieser Umstand korreliert mit dem Aufmerksamkeitsquantum,¹⁶ auf das eine Marke angewiesen ist. Und dieses bezieht sie zum einen aus seriell produzierten Neuigkeitswerten, zum anderen aus der Möglichkeit, dass Aufmerksamkeit sich akkumulieren kann.

Negativ wertende Inhalte können für kommunikative Anschlussfähigkeit sorgen.¹⁷ Als elementarer Bestandteil engagierten Schreibens leistet dies die Provokation. Sie hat einige Wesensmerkmale mit der Polemik¹⁸ gemein, wenngleich letztere als ungleich radikaler und brutaler zu betrachten ist: In beiden Fällen geht es um emotionale Mobilisierung. Die Provokation ist, wie die Polemik, über ihren jeweiligen Sachverhalt hinaus auf ein Publikum bezogen und steht demnach in einer unmittelbaren Beziehung zur Inszenierung. Die eigentlichen Adressaten sind affizierte Leser:innen, sodass dem Publikum eine entscheidende Rolle zukommt. Dabei riskiert der Provokateur als Konsequenz des affektiven Zugewinns im Akt der Provokation, wie der Polemiker, seinen Ausschluss aus der Gemeinschaft oder er gewinnt Anhänger:innenschaft. Doch während Polemik auf den Akt der sozialen Tötung (des Gegners) zielt, indem das Publikum zum Aufmerksamkeitsentzug angetrieben werden soll,¹⁹ zielt provokatives Engagement zuallererst auf die Herstellung jenes kritischen Bewusstseins, aus dem es selbst

12 Vgl. Inga Ellen Kastens und Peter G. C. Lux: Das Aushandlungs-Paradigma der Marke. Den Bedeutungsreichtum der Marke nutzen. Wiesbaden 2014, 48 und 99.

13 Vgl. Kastens und Lux: Das Aushandlungs-Paradigma der Marke, 99.

14 Vgl. Kastens und Lux: Das Aushandlungs-Paradigma der Marke, 96.

15 Vgl. Kastens und Lux: Das Aushandlungs-Paradigma der Marke, 49.

16 Vgl. zur theoretischen Grundlegung Georg Franck: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München 1998, 49.

17 Vgl. Kastens und Lux: Das Aushandlungs-Paradigma der Marke, 49.

18 Vgl. zu den Wesensmerkmalen der Polemik, auf die an dieser Stelle Bezug genommen wird: Peter von Matt: Grandeur und Elend literarischer Gewalt. Die Regeln der Polemik. In: Ders.: Das Schicksal der Phantasie. Studien zur deutschen Literatur. München 1996, 35–42; Sigurd Paul Scheichl: Artikel „Polemik“. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 3. Berlin und New York 2003, 117–120; Jürgen Stenzel: Rhetorischer Manichäismus. Vorschläge zu einer Theorie der Polemik. In: Formen und Formgeschichte des Streitens. Der Literaturstreit. Hg. von Franz Josef Worstbrock und Helmut Koopmann. Tübingen 1986, 3–11.

19 Vgl. Matt: Grandeur und Elend literarischer Gewalt, 35.

hervorgeht. Denn engagiertes Schreiben ist als Ergebnis einer Differenzerfahrung zu dominierenden Wirklichkeitskonstruktionen und deren gesellschaftspolitischen Umsetzungen zu begreifen.

Bei allen drei im Folgenden genauer betrachteten Autor:innen handelt es sich um habituelle Provokateure, die ihre Differenzerfahrungen medienwirksam öffentlich aussprechen. Alle drei zeichnen dabei kein positives Bild von der gegenwärtigen Welt: Lukas Bärfuss betrachtet den Verlust der historischen Dimension und die Zerstörung des Zukunftsbegriffs als eines der zentralen Probleme der Gegenwart.²⁰ Seine Essays und Bücher lassen sich als Versuche lesen, diejenigen Irritationen sichtbar oder erfahrbar zu machen, die aus einer solchen Lebenswelt resultieren. Sibylle Berg sieht in der „aufgeregten Situation in der Welt“ ein „Stadium erreicht, in dem scheinbar alles beginnt, in sich zusammenzufallen“.²¹ Dieser apokalyptische Zug ihres Denkens ist auch ein zentraler Gegenstand ihrer Werke, ihrer Essays und ihres komplexen medialen Auftritts. Und Monika Maron bemerkt in einem Interview, sie befürchte, wir lebten in einer „Zeit des Niedergangs“.²² Diese Sorge um die Gegenwart (und m. E. auch die Zukunft) ist auch Gegenstand ihrer Essays und Bücher. Sie wurde ihr unter den Stichworten Islamophobie, antiempanzipatorischer Gestus und Fremdenfeindlichkeit kritisch zur Last gelegt.

3 Schreiben im Spannungsfeld zwischen Schönheit und Moral – Lukas Bärfuss

Lukas Bärfuss hat sich in einer langen Reihe von Schweizer Autoren positioniert, die sich an der „Provokation durch eine gute Schweiz“ abarbeiten, wie dies bereits 1987 von Hermann Burger benannt wurde.²³ Burger meint damit, dass es in erster Linie das regionale und überregionale, das politische und gesellschaftliche Image ist, welches sich die Schweiz über viele Jahrzehnte aufgebaut hat, das kriti-

²⁰ Vgl. Sandra Kegel: Moral ist ein Schimpfwort. Schriftsteller im Gespräch. In: FAZ, 28. April 2016. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/lukas-baerfuss-peter-von-matt-und-sibylle-berg-14196834.html> (22.11.2022).

²¹ Kegel: Moral ist ein Schimpfwort.

²² Monika Maron: Wir sollten ein mutigeres Land sein. In: Die Tagespost, 5. Oktober 2022. URL: <https://www.die-tagespost.de/kultur/monika-maron-wir-sollten-ein-mutigeres-land-sein-art-232598> (22.11.2022).

²³ Hermann Burger: Schweizer Literatur nach 1968. In: Ders.: Als Autor auf der Stör. Frankfurt a. M. 1987, 219–242, hier: 226.

sche Intellektuelle wie Dürrenmatt, Frisch, Loetscher, Muschg, Nizon und andere Autor:innen der Schweiz angesichts weit uneindeutiger gelagerter historischer Bedingungen²⁴ als Provokation empfanden. Dieser provokative Grundimpuls scheint auch das engagierte Schreiben von Bärzfuss zu leiten. Er veröffentlicht seine politischen Essays in wiederkehrender Folge vorrangig in Schweizer Zeitungen, z. B. in der *Blick*. Sie kreisen um Themen wie die Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen, um Fragen ökonomischen Missbrauchs und sozialer sowie globaler Ungerechtigkeit und um die Kritik ausschließender (rechtsradikaler oder fremdenfeindlicher) Tendenzen. Innerschweizer Verhältnisse setzt Bärzfuss darin häufig mit globalen und weltpolitischen Ereignissen in Beziehung. Der Ton der politischen und gesellschaftskritischen Essays von Bärzfuss ist stark polemisch und moralisierend. Sie enthalten klare Positionierungen, harsche Verurteilungen und direkte Handlungsaufforderungen. Überschriften wie „Schluss mit Debatten, jetzt muss gehandelt werden“²⁵ im Zuge seines Plädoyers für die Covid-19-Impfung oder „Alle wissen es – niemand handelt“²⁶ in seinem Kommentar zum Sturm aufs Kapitol in Washington, D.C., am 6. Januar 2021 zeugen davon. Im Kontext kritischen publizistischen Sprechens scheint für Bärzfuss ein kausales Prinzip zwischen Sprechen und Handeln zu walten. So bemerkt er in einer Kritik zu Donald Trump: „Jeder weiss, dass Worte eines Tages zu Taten werden.“²⁷ Ein solches handlungskausales Beziehungsgefüge spricht Bärzfuss der Kunst bzw. der Ästhetik stattdessen ab. In einem Gespräch, das Bärzfuss 2015 mit Eric Gujer und Marco Färber für die Reihe *NZZ Standpunkte* gegeben hat und für das der engagementbezogene Titel „Schreiben und sich einmischen“ gewählt wurde, akzentuiert Bärzfuss ein Spannungsverhältnis zwischen den Polen Ästhetik und Moral als eines, das sein Schreiben

24 Vgl. dazu Tanja Angela Kunz: Die Moral der *Abwässer*: Emil Staigers Kloakenschelte und Hugo Loetschers Antizipation einer ironischen Gleichung. In: Zagreber Germanistische Beiträge 27 (2018): „Schöne Scheiße. Konfigurationen des Skatologischen in Sprache und Literatur“, 5–27 sowie Tanja Angela Kunz: „[T]otaler Weltenbrand oder nur die große Katharsis“? Zur Frage nach engagierter Literatur heute am Beispiel von Jonas Lüscher's Frühling der Barbaren. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive. Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG). Bd. 5. Hg. von Laura Auteri et al. Bern 2022, 109–126.

25 Lukas Bärzfuss: Wir sollten uns alle „Wir sind geimpft“-Buttons anheften. Essay von Lukas Bärzfuss. In: *Blick*, 11. September 2021. URL: <https://www.blick.ch/meinung/kolumnen/essay-von-lukas-baerzfuss-wir-sollten-uns-alle-wir-sind-geimpft-buttons-anheften-id16822001.html> (12.10.2022).

26 Bärzfuss: Das falsche Staunen. In: *Blick*, 10. Januar 2021. URL: <https://www.blick.ch/meinung/kolumnen/lukas-baerzfuss-ueber-den-sturm-aufs-kapitol-das-falsche-staunen-id16283071.html> (22.11.2022).

27 Bärzfuss: Das falsche Staunen.

grundlegend bedinge.²⁸ Da nun die politisch-gesellschaftskritischen Essays deutlich zum Pol des Moralisieren neigen, lohnt die Frage, wie es sich mit seinen literarischen Essays und seiner literarischen Prosa hinsichtlich ihrer Ausrichtung auf die beiden genannten Pole verhält.

In seinen literarischen Essays, wie sie in *Stil und Moral* (2015), *Krieg und Liebe* (2018) und *Die Krone der Schöpfung* (2020) versammelt sind, legt Bärffuss den Fokus auf internationale und kulturelle Bezugsfelder. Als Ausgangspunkt haben sie häufig einen autobiografischen Bezugsrahmen, von dem nicht klar ist, ob er ein realer oder ein fiktiver ist. Der moralisierende und didaktisierende Ton der politischen Essays bleibt in den literarischen teilweise erhalten, und auch pathetische und polemische Stellen lassen sich ausmachen, wenn auch in deutlich reduzierterer Form. Diese Essays sind ebenfalls darauf ausgerichtet, Antworten auf die gestellten Problemfelder zu geben, es wird in ihnen Position bezogen und es werden Entscheidungen getroffen. Doch ihnen eignet in viel geringerem Maße der Charakter der Handlungsanweisung und -aufforderung.

Bärffuss' literarische Werke halten stattdessen die Leser:innen auf Distanz. Das Erzählte wird im Zustand der Uneindeutigkeit gehalten, und aus eben dieser Differenz bezieht es die ihm eigene Spannung.²⁹ Fragen werden zwar gestellt, Antworten allerdings gezielt perspektiviert oder offengehalten. Das Biografische, das einen zentralen Angelpunkt von Bärffuss' literarischen Essays bildet, wird in den Werken zurückgenommen und dies selbst dort, wo der autobiografische Bezug aus lebensgeschichtlicher Perspektive naheliegt und der Text selbst diese Nähe sogar herstellt. Ein Beispiel dafür ist der 2014 erschienene Roman *Koala*, der den Suizid von Bärffuss' Bruder zum Ausgangspunkt für erörternde Gedanken zum Thema Selbstmord hat. Der über weite Teile nüchtern gehaltene Text hält, obgleich er immer wieder die autobiografische Nähe zum Erzähler-Ich betont, die Rezipient:innen auf Distanz, sodass nicht der Eindruck intimer Bekenntnisstruktur entsteht. Dass Bärffuss dies gelingt, ist umso erstaunlicher, als der Text durchaus zahlreiche Bekenntnispassagen enthält. Das Distanzierungsverfahren ist bewusst gewählt und auch in anderen Werken von Bärffuss ein wiederkehrendes Element. Und so wehrt er sich denn auch gegen eine private Lesart von *Koala*. In einem Interview 2014 danach befragt, weshalb er ein solch privates Ereignis zum Gegenstand seines Romans mache, antwortet Bärffuss: „Ich weiß gar nicht, ob es so privat ist. Jedenfalls ist Suizid, Selbstmord eine sehr verbreitete Angelegenheit. Ich glaube natürlich, dass es

²⁸ Lukas Bärffuss: Schreiben und sich einmischen. In: NZZ Standpunkte, 2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=18y77cSZIGs> (22.11.2022).

²⁹ Vgl. dazu Peter von Matt: Ästhetik der Konfrontation. Über die künstlerische Strategie von Lukas Bärffuss. In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur: Lukas Bärffuss (Juli 2020), H. 227, 70–78. Von Matt kontrastiert darin Bärffuss' literarisches Schreiben u. a. mit dem organischen Schreiben.

den privaten, den intimen Anlass gibt, aber durchaus die gesellschaftliche Relevanz.³⁰ Selbstmord versteht Bärffuss stattdessen als eine „sehr bewährte, traditionsreiche und immer noch häufig praktizierte Kulturtechnik“.³¹ Im Interview 2014 zu *Koala* weist Bärffuss außerdem wiederholt die moralische Perspektive auf den Selbstmord des Bruders zurück.³² Auch in dieser Zurückweisung der Moral liegt eine Eigenart seiner Werke (im Unterschied zu seinen Essays): Sie behandeln zwar eine Vielzahl moralischer Themen und referieren auf ethische Philosophien, lassen sich aber nicht eindeutig auf eine moralische Aussage oder einen ethischen Standpunkt festlegen.³³

Festzuhalten bleibt einstweilen, dass zwischen Bärffuss' Werken und seinen essayistischen (Epi-)Texten ein Inszenierungsgefälle besteht. In der Reihe: politische Essays → literarische Essays → literarische Werke folgt dieses Inszenierungsgefälle dem Prinzip abnehmender Emotionalisierung und Affizierung des Publikums/der Leser:innenschaft sowie einer sukzessiven Zurücknahme des moralisierenden Tons, des didaktischen Anspruchs und der konkreten Handlungsanweisung. Damit durchläuft Bärffuss' Schreiben eine Vielzahl an Stadien zwischen Moral und Ästhetik, zwischen Bindung und Autonomie.

Den politischen Essays kommt das stärkste provokatorische Potenzial zu, wobei Bärffuss bislang den Wandel auf dem schmalen Grat zwischen anerkannter Provokation und tabuisiertem Sprechen beherrscht hat, wie bereits Gregor Dotzauer angemerkt hat: „Als ausgewiesener Linker bedient er die Bedürfnisse eines liberalen Kulturpublikums.“³⁴ Dass Bärffuss sich dieser Linien der Anerkennung wohl bewusst ist, zeigt eine Bemerkung, die von Bärffuss eigentlich als Kritik an konformistischen Verhaltensweisen gedacht ist. So sagt er in einem Gespräch in der *FAZ*: „Auch ohne einen verbindlichen Kodex gibt es viele ungeschriebene Regeln, und wir wissen genau, wie wir uns zu verhalten haben, um noch hineinzupassen in das Verhandelbare.“³⁵ Bärffuss' bisheriges engagiertes Schreiben hat jedenfalls, so unbequem es auch im ersten Moment war, noch immer in das Verhandelbare hineingepasst.

Es ergibt sich daraus, dass Engagement und Provokation aus inszenatorischer Perspektive dann in ein aufmerksamkeits- und sichtbarkeitsproduktives Verhältnis zueinander treten, wenn sie sich innerhalb eines autoritativ vorgegebenen Rah-

30 Lukas Bärffuss: Das Leben als Treibjagd. Sternstunde Philosophie. In: SRF Kultur, 5. Mai 2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=clsiz9FM0j0> (16.10.2022), 0:46–1:17.

31 Bärffuss: Das Leben als Treibjagd, 2:10–2:18.

32 Vgl. Bärffuss: Das Leben als Treibjagd, 2:18–2:33; 4:36–5:51.

33 Ein differenzierter Blick z. B. in *Hagard* könnte dies zeigen, wenn an dieser Stelle Raum dafür wäre.

34 Dotzauer: Aufatmen im Gegenwind, 19.

35 Kegel: Moral ist ein Schimpfwort.

mens anerkannter Kritik bewegen. Dass solch habitualisiertes Engagement, das dabei innerhalb bildungsliberaler Grenzen verbleibt, strategischen Nutzen hervorbringt, ist nicht unbemerkt geblieben, wie eine Innerschweizer Feuilleton-Debatte aus den Jahren 2015/2016 zeigt: Der Schweizer Autor Peter Stamm hatte 2015 im Rahmen seiner Rede zu *Zürich liest '15* die gesellschaftliche Zwecklosigkeit der Kunst hervorgehoben. Sie habe „keine Funktion im Räderwerk der Welt“, und da die Schriftsteller um ihre Bedeutungslosigkeit wüssten, hätten sie unterschiedliche Strategien, nämlich „Taktiken der Selbstaufwertung“ entwickelt, um durch Selbststilisierung als öffentliche Person mit diesem Wissen umzugehen. Eine davon sei es, so Stamm, sich als Intellektuelle mittels Essays, Kommentaren und moralischen Reden zu profilieren.³⁶ Stamm nannte in seiner Rede keine Namen, aber Jonas Lüscher unterstellte ihm ein Jahr später anlässlich seiner eigenen Rede zu *Zürich liest '16*, dass er sich vornehmlich auf Lukas Bärfuss und insbesondere auf dessen in der *FAZ* erschienenen Wut-Essay *Die Schweiz ist des Wahnsinns*³⁷ bezogen habe, der für viel Aufsehen gesorgt hatte. Der zeitliche Kontext seines Erscheinens zählt zu einer der traditionellen schriftstellerisch-intellektuellen Formen des Engagements: die Einmischung vor dem Wahltag, die den Versuch enthält, mit der provokativen Rede die Ergebnisse der Wahl zu beeinflussen. Bärfuss zielte mit seinem Essay auf Affizierung und Emotionalisierung der Leserschaft. Nicht zuletzt durch die Wahl der *FAZ* als Publikationsort, mit dem er den Innerschweizer Resonanzraum verließ, erreichte er dies auch. Lüscher verteidigte 2016 nun das Engagement seines Schriftstellerkollegen Bärfuss gegen die Vorwürfe Stamms durch einen Gegenangriff auf die seiner Ansicht nach gefährliche Innerlichkeitsliteratur Stamms.³⁸ In seiner Replik auf Lüscher 2016 wiederum ließ Stamm erkennen, dass es unter anderen durchaus Bärfuss war, dem 2015 seine Kollegenschelte gegolten hatte.³⁹

Der Miniaturstreit, den Lüscher initiiert hat und mit dem er sich offensichtlich in die serielle Performanz des Autonomie- und Engagement-Diskurses

36 Peter Stamm: Mein Kerngeschäft besteht aus Nichtstun. In: Tages-Anzeiger, 21. Oktober 2015. URL: <https://www.tagesanzeiger.ch/mein-kerngeschaef-besteht-aus-nichtstun-533518912095> (22.11.2022).

37 Vgl. Lukas Bärfuss: Die Schweiz ist des Wahnsinns. Ein Warnruf. In: *FAZ*, 15. Oktober 2015. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/lage-in-der-schweiz-vor-parlamentswahlen-2015-trostlos-13856819.html> (12.10.2022). Ralph Müller spricht davon, dass Bärfuss darin die „Rolle des Strafpredigers“ einnehme (Essayistische Tugenden bei Lukas Bärfuss. In: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*: Lukas Bärfuss (Juli 2020), H. 227, 55–62, hier: 61).

38 Vgl. Jonas Lüscher: Literatur darf und kann fast alles. In: Tages-Anzeiger, 27. Oktober 2016. URL: <https://www.tagesanzeiger.ch/literatur-darf-und-kann-fast-alles-647225598607> (22.11.2022).

39 Vgl. Peter Stamm: Lieber Jonas Lüscher! In: Tages-Anzeiger, 26. Oktober 2015. URL: <https://www.tagesanzeiger.ch/lieber-jonas-luescher-347224795360> (22.11.2022).

einschreiben wollte, verhallte rasch.⁴⁰ Es kam zu keinem ernstzunehmenden dritten Zürcher Literaturstreit. Dass sich alle streitbeteiligten Seiten allerdings durch ihre Einmischung einen „Positionsvorteil im Kraftfeld des Literaturbetriebs“⁴¹ erhofften, scheint insbesondere dann deutlich erkennbar zu werden, wenn man den althergebrachten Streit um die graduellen Abstufungen künstlerischer Autonomie als bloßen thematischen Vorwand betrachtet und sich stattdessen verdeutlicht, dass es zu keiner inhaltlichen Solidarisierung gesellschaftspolitischer Natur mit Bärfass kam. Dadurch blieben alle Streitbeteiligten Solitäre, deren Haltungen letztlich nur ein medienwirksames Licht auf sie selbst warfen. Die Marke *Bärfass* als kritischster Schweizer Intellektueller der Gegenwart findet sich durch den Streit aktualisiert, da sie sich aufgrund ihres provokatorischen Potenzials als kommunikativ anschlussfähig erwiesen hat.

4 Die Domestizierung des Virtuellen oder *Real Life als Second Life* – Sibylle Berg

Die Autorin Sibylle Berg hat die Anfänge ihres öffentlichen Auftretens im journalistischen Fach. Von Beginn an verfasste sie kritische Essays für Tageszeitungen, die bald auch in Kolumnenform publiziert wurden. Zwischenzeitlich sind diese zumindest in Teilen als Buch versammelt worden, wie z. B. *Gold* (2000) und *Wie halte ich das nur alles aus?* (2013). Derzeit schreibt sie eine im Zweiwochen-Rhythmus samstags erscheinende Kolumne auf *Spiegel Online* unter dem Titel *Fragen Sie Sibylle Berg*.

Der Ton ihrer Essays ist geprägt von „Übertreibung und Drastik als Stilmittel“,⁴² von Satire und der indirekten Sprechweise der Ironie. Die Produktion von Ambivalenzen wird bei ihr zum ästhetisch-medialen Verfahren,⁴³ das den Einzeltext in ein größeres System einfügt, welches durch das Prinzip der Mehrfachironisierung geprägt ist. Als eindruckliches Beispiel kann *Gold* dienen. Es handelt sich dabei nicht

40 Vgl. zu weiteren Details des Streits und der Rolle engagierten Schreibens innerhalb der Schreibtradition und -gegenwart von Schweizer Literaten Tanja Angela Kunz: „[T]otaler Weltenbrand oder nur die große Katharsis?“, 109–125.

41 Carolin John-Wenndorf: Der öffentliche Autor. Über die Selbstinszenierung von Schriftstellern. Bielefeld 2014, 141.

42 Anke S. Biendarra: Sibylle Berg als Feministin. Über die popkulturellen Strategien ihrer journalistischen Texte. In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur: Sibylle Berg (Januar 2020), H. 225, 51–58, hier: 55.

43 Vgl. Biendarra: Sibylle Berg als Feministin, 55.

einfach um eine Sammlung ihrer provozierend-ironischen Essays. Der Wiederabdruck ist durchzogen von Leserbriefen und Kommentaren, die über die Jahre bei der Zeitung eingegangen sind und deren *Range* von kritisch bis beleidigend, vom Liebesantrag bis zur Abo-Kündigung reicht. Dadurch wird eine zusätzliche Ebene der Ironisierung geschaffen. Die Leser:innen- und Kritiker:innenreaktionen verdeutlichen, dass dem ironischen Schreibverfahren Bergs ein doppeltes Aktivierungspotenzial zukommt: Entweder wird die ironische Schreibweise von den Rezipient:innen entschlüsselt, in diesem Fall ist das Sinnverstehen selbst als produktiver Beitrag der Interpret:innen zu begreifen. Oder der ironische Gehalt der Botschaft bleibt unverstanden, dann entfaltet die Äußerung ein umso größeres provokatorisch-aktivierendes Potenzial. Beides festigt letztlich Bergs Image, sei es als „Designerin des Schreckens“, als „Fachfrau fürs Zynische“ oder einfach als „erbarmungsloseste deutsche Schriftstellerin“, wie einige der Zuschreibungen lauten, die in der Eingangssequenz ihres Filmporträts *Wer hat Angst vor Sibylle Berg?* (2015) zusammengetragen werden. Aus der Konfrontation von Eigenproduktion und Fremdwahrnehmung entsteht so in *Gold* und darüber hinaus die selbstbewusste Inszenierung einer Autorin, die ihre Position in dem sich daraus ergebenden Spannungsverhältnis gezielt wählt und konsequent durchhält, die eigene Person dabei aber durch eben jene Verfahren der Ironisierung schützt. Denn Bergs Verschleierungstaktiken führen dazu, dass Ironie-Signale⁴⁴ bei nahezu jeder ihrer Äußerungen vermutet werden können. Eine eigene Meinung Bergs ist daher schwer auszumachen, wird doch häufig bei ihr ein und derselbe Gegenstand in unterschiedlichen Kontexten in verschiedene Richtungen ironisiert.⁴⁵ Auf diese Weise verbirgt Berg letztlich ihre subjektive Perspektive und gewinnt Distanz zu der von ihr erzeugten medialen Präsenzfigur. Mittels der Vielfachironisierung scheint sich Berg selbst in die Betrachterperspektive zu ihrer eigenen öffentlichen Figur zu setzen. Folgerichtig treten auch biografische oder private Elemente hinter die Ironisierungsverschachtelungen zurück, sodass Oliver Garofalo nicht zu Unrecht fragt: „Existiert Sibylle Berg überhaupt?“⁴⁶

Die Verschachtelung, die sich bei Bergs Ironisierungsverfahren zeigt, spiegelt sich auch in ihren Medienstrategien wider. Ein Blick auf die Erscheinungskontexte

⁴⁴ Vgl. Harald Weinrich: *Linguistik und Lüge. Kann Sprache die Gedanken verbergen?* Heidelberg 1966, 60.

⁴⁵ Vgl. dazu beispielhaft die Analyse von Sibylle Bergs Verhältnis zum Feminismus bei Biendarra: *Sibylle Berg als Feministin*, 51–58.

⁴⁶ Oliver Garofalo: *Vom Verschwinden des Subjekts*. In: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur: Sibylle Berg* (Januar 2020), Heft 225, 3–9, hier: 3.

ihrer Essay-Kolumne auf *Spiegel Online* gibt hierzu erste Aufschlüsse. Die Essays werden nämlich begleitet von dem, was Gérard Genette in *Paratexte* als „Ankündigungseffekt“⁴⁷ bezeichnet, von einer klassisch epitextuellen Strategie also.

In einem weit stärkeren Maß als andere Autor:innen nutzt Sibylle Berg die Möglichkeit, Eigenwerbung in ihre Essays einzubinden. Erstens wird jeder Essay von einer Kurzbiografie begleitet, in der aktuelle Publikationen direkt verlinkt sind (Abb. 1, oben). In einem zweiten Werbekasten wird eines ihrer aktuellen Bü-

Sibylle Berg >

Foto: Joseph Strauch

Sibylle Berg ist Schriftstellerin und Dramatikerin. 2019 erschien der erste Teil einer Buch-Trilogie »GRM, Brainfuck« [↗](#). Der zweite Teil mit dem Titel »KICK« [↗](#) wird am 5. Mai 2022 erscheinen. Sibylle Berg erhielt u.a. den Schweizer Buchpreis, den grand prix littéraire, den Bertolt-Brecht-Preis und den Nestroy Theaterpreis.

Und ich versuche, mich an das zu erinnern, was mein Leben bestimmt hat. Früher. Und apropos: Nichts davon fand im Netz statt. Und nichts davon hatte mit Streit zu tun. Da waren immer wieder freundliche ÄrztInnen und Pflegende, die mich zusammengefasst und geheilt haben, die über meine blöden Witze gelacht haben, während ich in einem hochauferüsteten Krankenhaus herumlag und vor mich hin heilte.

Oder die Leute vom Pengt-Kollektiv, mit denen ich schöne Sachen machen durfte. Die viel Zeit und Code investiert haben, um so etwas Großartiges wie das Golden-NFT-Projekt [↗](#) zu starten, einfach um anderen zu helfen. Ich denke an meinen Erstkontakt mit der Schweiz, abseits von Glencore und Bankenskandalen. Als ich einen Polizisten sah, der einen Mann, der

Und es ist doch paradox. Dass es so leicht ist, sich zu ärgern, man sich aber fast ausschließlich an die angenehmen Momente erinnert. Die Zeit, die ich mit Ärger verbracht habe, mit Wut wegen der unfassbaren Beleidigung, die meine einzigartige wertvolle Person durch irgendwen erfahren hat, dem meine Einzigartigkeit Stulle war, sind die peinlichsten in meiner Erinnerung. Ich denke an geschwollene Adern auf der Stirn, an ein bebendes Außer-mir-Sein und das Gefühl der Nichtigkeit, die man ja eigentlich als gegeben akzeptieren könnte.

Oder anders gesagt: Ich bin so viel wie jede und jeder andere. Wie jene, die gerade als lebendige Vergeltungsmaßnahmen an die polnische Grenze gebracht wurden, die im Meer ertrunken sind, die erfroren und

vermutlich betrunken an einer Tramhaltestelle schlief, Mantel zugedeckt hat.

Mehr von Sibylle Berg

Vergessene Pandemie-Opfer: Das dort könnte ich sein
Eine Kolumne von Sibylle Berg

Corona-Kommunikation: Mit einem Zertifikat verschwindet nicht die Unsicherheit
Eine Kolumne von Sibylle Berg

Ich denke an Chöre, vielleicht denken Sie jetzt: Okay, j komplett durch und redet mit ihrer Hand, und ja, das a

ANZEIGE

SIBYLLE BERG
GRM
Sibylle Berg
GRM: Brainfuck.
Roman

Verlag: KWI-Taschenbuch
Seitenzahl: 640

Für 14,00 € kaufen ⓘ

Bei Amazon bestellen [amazon](#)

Bei Thalia bestellen [Thalia](#)

Bei Weltbild bestellen [Weltbild](#)

Produktbesprechungen erfolgen rein redaktionell und unabhängig. Über die sogenannten Affiliate-Links oben erhalten wir beim Kauf in der Regel eine Provision vom Händler. [Mehr Informationen dazu hier](#)

Abb. 1: Screenshots von Bergs Essay-integrierter Eigenwerbung auf *Spiegel Online* (18.9.2022).

47 Genette: *Paratexte*, 328.

cher, in diesem Fall *GRM* beworben, wobei Links zu den entsprechenden Verkaufsplattformen weiterleiten (Abb. 1, unten rechts). Schließlich nutzt Berg am Ende jedes Essays die Möglichkeit, unter der Rubrik „Mehr von Sibylle Berg“ auf weitere ihrer Essays hinzuweisen und zu verlinken (Abb. 1, unten links), in denen erneut dieselben Werbekästen in eigener Sache vorzufinden sind.

Der Ort „*anywhere out of the book*“⁴⁸ wird auf diese Weise bei Berg strategisch verschachtelt: In den Epitext „Essay“ wird der Epitext „Eigenwerbung“ eingewoben, von dem Genette noch denkt, er läge den Autor:innen fern. Verkaufsförderungsfunktionen, so meint er, kämen einzig der Verlegerseite zu. Der Autor beschränke sich stattdessen, so Genette, darauf, „vor den aufwertenden Hyperbeln, nach denen das Geschäft verlangt, offiziell die Augen zu verschließen“.⁴⁹ Stattdessen ist bei Sibylle Berg nicht nur die Eigenwerbung offensiver als bei Essays anderer Autor:innen ein nebengeordneter Bestandteil ihrer Feuilleton-Publikationen, auch ihre weiteren Kanäle werden nachdrücklich zur Selbstvermarktung genutzt. Mit ihren Essays und Facebook-/Twitter-Comments zielt Berg also zwar grundlegend auf den klassischen epitextuellen Adressaten nach Genette: „Der Adressat ist hier dadurch charakterisiert, daß er niemals ein bloßer Leser (des Textes) ist, sondern irgendeine Form von Publikum, das eventuell keine Leserschaft sein braucht.“⁵⁰ Deutlich markiertes Ziel von Berg ist es jedoch, jede:n Leser:in/Website-Besucher:in zum Buchkäufer oder zur Buchkäuferin zu machen. Jeder von Bergs Epitexten verfügt somit über eine von ihr offen benannte Stoßrichtung, die da lautet: #Bestseller (Abb. 2).

Der Ort „*anywhere out of the book*“, zu dem Bergs Essays zählen, wird also zum „*from anywhere into the book*“. Damit ist zuallererst nicht die Publikation gesammelter Essays in Buchform gemeint, sondern der strategische, funktionale, aber auch inhaltliche Verweisungscharakter, durch dessen Einsatz zu der Ortsbestimmung des Epitexts (Genette) eine Bewegungslenkung mit Aktivierungspotenzial in Richtung des käuflich erwerbbaaren Texts hinzutritt.

Um zu verstehen, weshalb und wie diese unverhohlenen werbetechnischen und von Berg offen kommunizierten aufmerksamkeitslenkenden Strategien funktionieren, ist es aufschlussreich, sich das Verhältnis von virtuellem und realem Raum anzusehen, wie es von der Autorin in ihren Werken und durch ihre Plattformen gestaltet wird.

Das Konzept des Cyberspace ist im Allgemeinen mit Metaphern des flüssigen Raums belegt: So ist z. B. die Rede vom „Datenmeer“, vom „Surfen“ im Internet

⁴⁸ Genette: Paratexte, 328.

⁴⁹ Genette: Paratexte, 331.

⁵⁰ Genette: Paratexte, 329.



Abb. 2: Screenshots von Sibylle Bergs Facebook-Seite (18.9.2022).

oder vom „Ozean der Möglichkeiten“. ⁵¹ Bei Berg wird stattdessen der reale Raum, die Lebenswelt der Menschen destabilisiert, minimiert und verflüssigt: So ist beispielsweise in *GRM* die Rede von „Häuser[n], die Ruinen gleichen“. ⁵² Oder es heißt: „Die Wohnung befand sich im Erdgeschoss und im ersten Stock. Man konnte das Ganze, wenn man bescheuert war, als Townhouse bezeichnen. Als sehr kleines, schäbiges Townhouse.“ ⁵³

Auf ihrem Facebook-Account postet Berg in wiederholender Folge Anzeigen von überbewerteten Schweizer Wohnungen zur Miete oder zum Kauf. Die Immobilien-Posts und -Tweets auf Bergs Facebook- und Twitter-Accounts zielen auf Solidarisierung mit Geringverdiener:innen und der Schicht der sozial Prekären. Mithilfe der Ich-Form im ersten Post inszeniert sich Berg als Teil einer Krisengemeinschaft, die sich über unbezahlbaren Wohnraum empört (Abb. 3). Sie schließt damit an herrschende Meinungsbilder an und reproduziert die Klage über provozierende Raum-Preis-Verhältnisse. Der Effekt, der dadurch erzeugt wird, hat die Herstellung und Pflege einer eigenen Gruppe im Sinne eines Zusammenschlusses der Außenseiter zum Ziel. Darin zeigt sich ein allgemeiner Zug von Bergs strategischem Vorgehen: Sie arbeitet hier und an zahlreichen anderen Stellen mit dem ubiquitären Phänomen

⁵¹ Achim Bühl: *Die virtuelle Gesellschaft. Ökonomie, Politik und Kultur im Zeichen des Cyberspace*. Opladen und Wiesbaden 1997, 77.

⁵² Sibylle Berg: *GRM. Brainfuck*. Roman. Köln 2020, 33.

⁵³ Berg: *GRM*, 11.



Abb. 3: Screenshot von Sybille Bergs *Twitter*-Seite (18.9.2022).

der Außenseiter:innenerfahrung. In ihren literarischen Werken wird dieses als ein systemisch zwingend erzeugtes Außenseitertum vorgestellt. Die Kräfte innerhalb des herrschenden Systems scheinen die Individuen zentrifugal an die Ränder der Städte, der Gesellschaft, des ökonomischen Systems, der politischen Einflussmöglichkeiten u. v. m. zu treiben. Gerade dadurch aber, dass von solchen Missständen eine Vielzahl von Menschen betroffen ist, kann sich der/die ausgeschlossene Einzelne als Teil eines Kollektivs erfahren. Berg unterstützt diesen Mechanismus durch unterhaltungsorientierte Immobilien-Posts, die sie mit absurd-komischen Miniaturgeschichten versieht. In ihnen pointiert sie ein Leben in diesen Räumen auf satirisch-ironische (Abb. 4), auf anzügliche (Abb. 5) oder mitunter auch groteske (Abb. 6) Weise. Reale Räume werden dabei mit fiktiven Imaginationen verwoben, d. h. sie werden zielgerichtet inszeniert. Die Miniaturgeschichten fungieren dabei als Verstärkungseffekte nicht nur von Provokation und Solidarisierung, sondern auch im Sinne der Abwertung realer Räume.

In Bergs Werken findet, in Analogie zur Abwertungsinszenierung realer Räume in den Posts, eine Destabilisierung und Verflüssigung des zwischenmenschlichen Raums statt: „Ihre [Dons, Anm., T.K.] Mutter war noch einigermaßen in Schuss, sie tat ihr Bestes, um Familie zu spielen, aber es wirkte unbeholfen, als wollte sie ein



Sibylle Berg @SibylleBerg@digitalcourage... · Aug 23

Beingurte hatte ihre Traumimmobilie gefunden. Abends sass sie mit Freunden oft gesellig auf der Sofalandschaft, und versuchte in ausgelassenen Strip-Poker Runden Ihre Trikotagen treffsicher auf die Ankleidehaken zu schleudern.

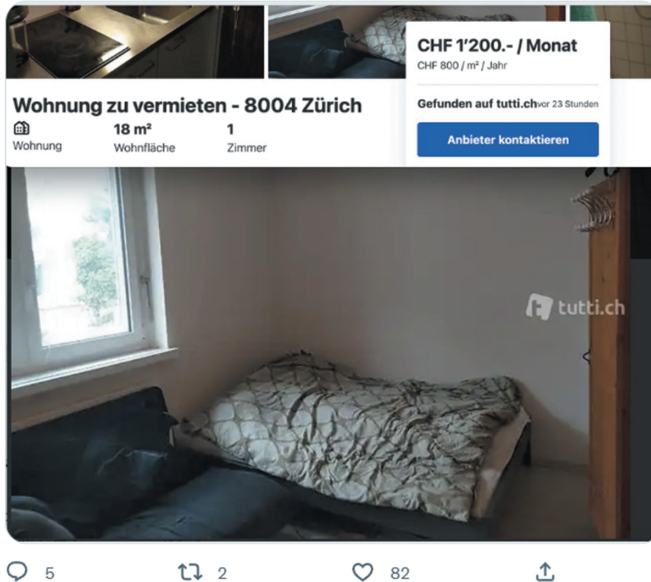


Abb. 4: Screenshot von Sybille Bergs *Twitter*-Seite (18.9.2022).

Puppenhaus aus Schlamm bauen.“⁵⁴ Ebenso erfolgt eine Destabilisierung und Verflüssigung des Raums politisch-institutioneller Macht, wie es der Kommentar zum 11. September 2001 in *GRM* verdeutlicht: „Ein Flugzeug flog ins Pentagon und hinterließ ein Loch im Gebäude, das wirkte so, als hätte jemand mit der nassen Hand einen Tunnel in eine Sandburg gegraben.“⁵⁵

Parallel dazu versucht Berg mittels Facebook, Twitter und Instagram einen stabilen Raum im Cyberspace zu kreieren. Denn mithilfe dieser Internetplattformen erzeugt sie *Gated Communities*, die aber offen bleiben für Zuwachs und somit Ausdehnung. Die genannten Plattformen werden auf diese Weise zu Simulationsräumen einer Community, die an reale Gemeinschaftsgefühle mehr als nur erinnern. Hierzu zählt auch die Erzeugung virtueller Nahräumlichkeit. Markus Schroer beschreibt in seiner Untersuchung *Räume, Orte, Grenzen* die Näheverhältnisse im In-

⁵⁴ Berg: *GRM*, 12.

⁵⁵ Berg: *GRM*, 6.



Abb. 5: Screenshot von Sybille Bergs *Twitter*-Seite (18.9.2022).



Abb. 6: Screenshot von Sybille Bergs *Twitter*-Seite (18.9.2022).

ternet wie folgt: „Die Nähe, die durch das Aufkommen der Computertechnologien angeblich zerstört wurde, wird im Netz selbst wieder hergestellt [...]. Nah ist ab jetzt, wer leicht zu erreichen ist, fern derjenige, den man nur schlecht erreichen kann.“⁵⁶ Berg nimmt diesen Nähe simulierenden Aspekt als eine wesentliche Säule in ihr Community-Bildungs-Konzept auf, z. B. durch die hohe Frequenz ihrer Posts, ihrer Tweets oder Retweets. Auch der Pfad ihres Facebook-Accounts suggeriert mit dem Zusatz „realsibylleberg“⁵⁷ eine Nähe, die, wie bereits erläutert, gerade durch ihre Ironisierungspraktiken nicht eingelöst wird. Gleichwohl erzeugt sie gezielt die Vorstellung von einer erreichbaren Autorin (Abb. 7).

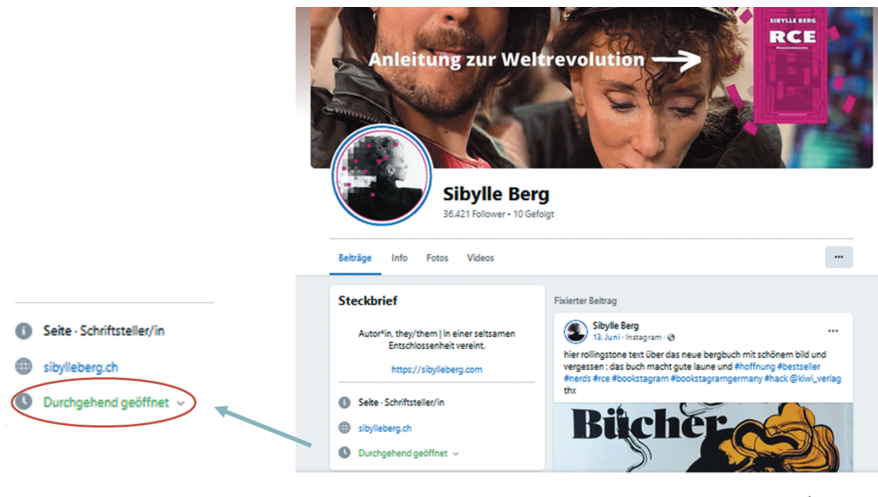


Abb. 7: Screenshots von Sibylle Bergs Facebook-Seite (18.9.2022).

Fasst man das bisher Gesagte zusammen, so wird bei Berg eine strategische Domes-
tizierung des virtuellen Raums zugunsten eigener aufmerksamkeitsökonomischer
Ziele erkennbar. Interessant ist dabei, dass sich die Aufwertung des virtuellen aus
einer stetigen Abwertung des realen Raums speist. Auf diese Weise entsteht der
Eindruck, dass nicht das virtuelle Leben sekundär sei, sondern vielmehr das *Real
Life* als *Second Life* fungiere. Berg macht sich dieses von ihr erzeugte Verhältnis
schließlich für ihre eigenen Zwecke zunutze, indem sie den Wirklichkeitsraum
durch den virtuellen Raum zu beeinflussen sucht (vgl. #bestseller). Der Wirklich-

⁵⁶ Martin Schroer: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt a. M. 2006, 273.

⁵⁷ Sibylle Berg: Facebook-Profil. URL: <https://de-de.facebook.com/Realsibylleberg/> (22.11.2022).

keitsraum soll so zu einem Erfolg generierenden Wiederholungsraum des virtuellen Raums werden.

5 Symbolische Gewinne – Realer Werteverfall? – Monika Maron

Symbolische Gewinne spielen im Prozess der Positionierung von Autor:innen im literarischen Feld, wie Dirk Niefanger nachgewiesen hat, eine entscheidende Rolle.⁵⁸ Mit *Flugasche*, ihrem in der DDR verbotenen Erstling, war die Autorin Monika Maron zwar nur im Westen monetär erfolgreich, doch gerade diese Umstände ermöglichten ihr nach der Wiedervereinigung eine Positionierung auf beiden – den ost- und den westdeutschen – Märkten. Durch das Verbot ihrer Bücher in der DDR baute sich das Image einer „Rebellin“⁵⁹ auf, deren Marke vom „Nimbus der Dissidentin“⁶⁰ profitierte, wie auch ihr westdeutscher Verlag S. Fischer, der ihre Werke zu DDR-Zeiten und weitere 40 Jahre danach verlegte.

Marons Autorschaftskonzept lebte von Beginn an von der Identifizierung und Anprangerung genereller Schief lagen in der öffentlichen Diskussion. Und dabei war ihre Essayproduktion von entscheidender Bedeutung; denn damit erschrieb sich Maron nach der deutschen Einheit das Bild der Schriftstellerin in einer Sonderstellung zwischen Ost und West, sodass sie in beiden Sphären als kulturelle und moralische Instanz auftreten konnte⁶¹ – an einem solchen Positionierungsversuch war Christa Wolf 1990 mit *Was bleibt* gescheitert. Seitdem galt Maron als eine der wichtigsten kritischen Stimmen der Bundesrepublik nach der Wende, als „Chronistin des gesamtdeutschen Alltags“.⁶² Aktiv hergestellt und

58 Vgl. Dirk Niefanger: Von Bitterfeld nach Berlin. Monika Marons strategisches Schreiben. In: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Hg. von Markus Joch, York-Gothart Mix und Norbert Christian Wolf. Tübingen 2009, 109–122.

59 Ralf Hanselle: Die festgefahrene Dissidentin. Monika Maron und der S. Fischer Verlag. In: Cicero, 21. Oktober 2020. URL: <https://www.cicero.de/kultur/monika-maron-s-fischer-verlag-festgefahrene-dissidentin/plus> (22.11.2022).

60 Irmtraud Gutschke: Ihr feines Gespür. Monika Maron befürchtet den Abbau von Meinungspluralität. Zu Recht? In: Der Freitag, 25. September 2020. URL: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/ihr-feines-gespuer> (22.11.2022).

61 Vgl. Niefanger: Von Bitterfeld nach Berlin, 112.

62 Stefan Dege: Die Aufrechte: Schriftstellerin Monika Maron zum 80. In: DW, 3. Juni 2021. URL: <https://www.dw.com/de/die-aufrechte-schriftstellerin-monika-maron-zum-80/a-57743552> (22.11.2022).

durch Wiederholung beglaubigt hat Maron diese Position ganz wesentlich durch den Einsatz ihrer Biografie: Ihre Essays nehmen ihren Ausgang stets bei Biographemen und verweisen auf im eigenen Lebensvollzug erworbene erfahrungsba- sierte Beurteilungskompetenzen.

Im Oktober 2020 wurde Maron nicht zum ersten Mal für das Feuilleton zu einem „Fall“. Anlass war ihr Zerwürfnis mit dem S. Fischer Verlag, der bekannt gab, sich aufgrund der Veröffentlichung ihres Essay-Bands *Krumme Gestalten, vom Wind gebissen* in der Reihe „Exil“ beim rechtsnahen Dresdner Verlag Edition Buchhaus Loschwitz im März 2020 von der Autorin zu trennen. „Die Feuilletons waren in heller Aufregung“, kommentierte die *NZZ*.⁶³

Genau besehen handelt es sich bei diesem Feuilletonstreit um den Höhepunkt einer Debatte, die bereits einige Jahre zuvor rege geworden war: spätestens seit Marons Feuilletonstext *Links bin ich schon lange nicht mehr* aus dem Jahre 2017, erschienen in der *NZZ*. Darin hatte Maron die Wandelbarkeit der Begriffe und politischen Richtungen, aber auch den Mentalitätswandel im Umgang mit Meinungen, politischen Lagern und zwischen den Diskursen angeprangert.⁶⁴

Dieser und weitere folgende Essays von Maron entfalteten sukzessive ihre Wirkungen auf die Bewertung ihrer Romane. Wird für den 2018 erschienenen Roman *Munin oder Chaos im Kopf* noch Marons „scharfe[r] Blick für aktuelle Problemlagen“ hervorgehoben,⁶⁵ sieht sich Maron angesichts ihres Folgeromans *Artur Lanz* (2020) mit dem Vorwurf der Instrumentalisierbarkeit ihrer Äußerungen konfrontiert: „Sie zündelt“, heißt es in der *MOZ*, „[e]gal, ob sie sich selbst den Rechten zuordnet, oder nicht: AfD und Pegida können dieses Buch wunderbar instrumentalisieren.“⁶⁶ Zwar wurde der Roman teilweise im Feuilleton noch als

⁶³ Peer Teuwsen: Schriftstellerin Monika Maron: „Was ist bloss mit den Menschen los?“. In: *NZZ Magazin*, 1. Mai 2021. URL: <https://magazin.nzz.ch/kultur/monika-maron-gespraech-ueber-ihr-leben-und-die-kunst-der-freiheit-ld.1614795?reduced=true> (22.11.2022). Es können an dieser Stelle nur exemplarisch Positionen und Argumente rekapituliert werden. Zu einem Überblick über weitere Details der Debatte vgl. den ausführlichen Kommentar zu den unterschiedlichen Standpunkten von Tim Lörke: Abbruch der Gespräche. Monika Maron, der S. Fischer Verlag und die Meinungsfreiheit. In: *andererseits – Yearbook of Transatlantic German Studies* (2020/21), Vol. 9/10, 75–84.

⁶⁴ Vgl. Monika Maron: *Links bin ich schon lange nicht mehr*. In: *NZZ*, 30. Juni 2017. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/bundestagswahl-links-bin-ich-schon-lange-nicht-mehr-ld.1303513?reduced=true> (19.11.2022).

⁶⁵ Wolfgang Schneider: Von friedlichen Nachbarn und Wutbürgern. Monika Maron: „*Munin oder Chaos im Kopf*“. In: *Deutschlandfunk*, 13. März 2018. URL: <https://www.deutschlandfunk.de/monika-maron-munin-oder-chaos-im-kopf-von-friedlichen-100.html> (22.11.2022).

⁶⁶ Welf Grombacher: *Artur Lanz Roman* von Monika Maron über Political Correctness. In: *MOZ.de*, 11. August 2020. URL: <https://www.moz.de/nachrichten/kultur/artur-lanz-roman-von-monika-maron-ueber-political-correctness-50877965.html> (22.11.2022).

„Lehrstück zur heutigen Lage der Meinungsfreiheit“ besprochen⁶⁷ und auch vom *S. Fischer Verlag* als „ein ebenso provokantes wie differenziertes Stimmungsbild einer Gesellschaft, die sich dem Mainstream unterwirft“,⁶⁸ beworben, doch es entspinnt sich zunehmend der Vorwurf, Maron trage zur Verschärfung des angespannten gesellschaftlichen Klimas bei. Damit aber büßt Maron einen Teil der ihr angestammten Position im öffentlichen Raum ein, insbesondere jenen, der ihr die Funktion einer deutsch-deutschen Vermittlerin zutrug.

Stattdessen wird der Vorwurf einer Nähe der Autorin zu rechtspopulistischen Standpunkten laut. So hat beispielsweise Charlotte Gneuß im *Freitag* Marons Vergleiche aktueller Situationen mit der Repressionspolitik der DDR als einem typisch neurechten Narrativ folgend bezeichnet.⁶⁹ Stefan Dege stellt in der *Deutschen Welle* die Frage, ob sich Maron mit ihren Publikationen zum „Sprachrohr der neuen Rechten“⁷⁰ mache. Und Michael Wurmitzer bezeichnet Maron im österreichischen *Standard* als „Apologetin der AfD“.⁷¹ Die Argumente und Begriffe wechseln die politischen Lager: Jörg Magenau spricht in seinem Kommentar im *Deutschlandfunk* vom „Berührungsverbot“,⁷² das Maron in den Debatten auferlegt werde. Jürgen Klaube und Jan Wiele sprechen in der *FAZ* vom „Prinzip der Kontaktschuld“.⁷³ Und beides kehrt wieder in dem dreiteiligen Kommentar zur Debatte von Götz Kubitschek im rechten Publikationsorgan *Sezession*.⁷⁴

67 Walter Klier: Deutsche Helden, anno 2020: „Artur Lanz“ von Monika Maron. In: Wiener Zeitung, 5. Oktober 2020. URL: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/literatur/2077118-Deutsche-Helden-anno-2020-Artur-Lanz-von-Monika-Maron.html> (22.11.2022).

68 Monika Maron: Artur Lanz. URL: https://books.google.de/books/about/Artur_Lanz.html?id=-LaDzQEACAAJ&redir_esc=y (22.11.2022).

69 Vgl. Charlotte Gneuß: Wie vor 40 Jahren? Warum Monika Maron falsch liegt, wenn sie den Umgang mit ihr mit der Repression von Schriftstellern in der DDR vergleicht. In: Der Freitag, 20. November 2020. URL: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/wie-vor-40-jahren> (22.11.2022).

70 Dege: Die Aufrechte.

71 Michael Wurmitzer: Monika Maron in Essays über den Islam: Kein Angstschweiß, aber Angst! In: Der Standard, 7. Mai 2021. URL: <https://www.derstandard.de/story/2000126447381/monika-maron-in-essays-ueber-den-islam-kein-angstschweiss-aber> (22.11.2022).

72 Jörg Magenau: „Das falsche Signal“. Fischer-Verlag trennt sich von Monika Maron. In: Deutschlandfunk Kultur, 19. Oktober 2020. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/fischer-verlag-trennt-sich-von-monika-maron-das-falsche-100.html> (22.11.2022).

73 Jürgen Klaube und Jan Wiele: Mainstream ohne Ufer. S. Fischer und Monika Maron. In: FAZ, 20. Oktober 2020. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/der-verlag-s-fischer-trennt-sich-von-der-autorin-monika-maron-17011747.html> (22.11.2022).

74 Vgl. Götz Kubitschek: Monika Maron (1) – Zwischen den Zeilen. In: Sezession, 23. Oktober 2020. URL: <https://sezession.de/63517/monika-maron-1-zwischen-den-zeilen> (22.11.2022); Götz Kubitschek: Monika Maron (2) – Stellungnahmen. In: Sezession, 24. Oktober 2020. URL: <https://sezession.de/63510/monika-maron-2-stellungnahmen> (22.11.2022); Götz Kubitschek: Monika Maron (3) –

Maron selbst sieht den Wandel nicht in ihrer eigenen Person, sondern, wie bereits ihr Essay von 2017 deutlich macht, in einer Veränderung der Öffentlichkeit und der gesellschaftlichen und politischen Diskurse. Sie nutzt dabei Mittel der Polemik, wie die positive Selbstdarstellung als *Vir bonus*, welcher sich in Opposition zu einem kollektiven *Vir malus* befindet. Eine ähnliche Argumentationsstruktur zeigte sie auch bei einem früheren großen Feuilletonstreit, bei dem ihre politische und moralische Integrität vorübergehend in Frage stand. 1995 wurde bekannt, dass Maron zu DDR-Zeiten zwei Jahre lang als Mitarbeiterin der Stasi geführt wurde und in diesem Zusammenhang auch Protokolle angefertigt hat. Maron entschloss sich aus Anlass der aufkommenden Anschuldigungen gegen sie, die beiden von ihr verfassten Protokolle zu veröffentlichen und konnte damit belegen, dass sie keine denunziatorischen, stattdessen vor allem DDR-staatskritische Berichte enthielten. In ihrem Essay *Heuchelei und Niedertracht* von 1995 bezieht sie auch zu dem Versuch ihrer öffentlichen Bloßstellung in den Feuilletons Stellung. Sie schreibt: „Unter dem Druck einiger Enthüllungsjournalisten aufs Knie zu sinken, hätte mir mehr abverlangt, als das miese Spektakel zu ertragen.“⁷⁵ Maron sicherte sich dadurch eine Position als unbeugsame Autorin mit dem „Pathos des Widerständigen“,⁷⁶ das bis in die Debatten seit 2017 weiterwirkt. Es hat sich sogar ein Muster an Feuilleton-Titeleien herausgebildet, das sich auf Zuschreibungen von Haltungs- und Positionsnoten verlegt: „Die Aufrechte“,⁷⁷ „Die Bedrängte“,⁷⁸ „Die festgefahrene Dissidentin“,⁷⁹ „Rechtsabbiegerin“.⁸⁰ In diesen Zuschreibungsmustern zeigt sich die Resistenz des über Jahrzehnte durch Maron erworbenen symbolischen Kapitals, das nun trotz aller Kritik zur Reproduktion der Marke beiträgt.

Lesen mit dem Stock im Hintern. In: Sezession, 27. Oktober 2020. URL: <https://sezession.de/63520/monika-maron-3-lesen-mit-dem-stock-im-hintern> (22.11.2022).

75 Monika Maron: *Heuchelei und Niedertracht*. In: Dies.: *quer über die gleise. artikel, essays, zwischenrufe*. Frankfurt a. M. 2000, 34–43, hier: 35.

76 Eckhard Franke, Roman Luckscheiter und Ingrid Laurien: Eintrag „Maron, Monika“. In: Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. <http://www.munzinger.de/document/16000000379> (22.11.2022).

77 Dege: *Die Aufrechte*.

78 Stefan Gärtner: *Die Bedrängte*. Der antikommunistischen Schriftstellerin Monika Maron zum 80. Geburtstag. In: ND, 2. Juni 2021. URL: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1152766.monika-maron-die-bedaengte.html> (22.11.2022).

79 Hanselle: *Die festgefahrene Dissidentin*.

80 Bert Rebhandl: *Autorin Monika Maron: Rechtsabbiegerin oder Chronistin der Ängste?* In: Der Standard, 9. Dezember 2020. URL: <https://www.derstandard.de/story/2000122326216/autorin-monika-maron-rechtsabbiegerin-oder-chronistin-der-aengste> (22.11.2022).

Außerdem hat der Verlagsrausschmiss, wie Maron den Vorgang nennt, und die sich daran anschließende Feuilletondebatte der Autorin im gesamten deutschsprachigen Raum zu großer Aufmerksamkeit verholfen. Maron, die selbst nicht in den sozialen Netzwerken aktiv ist, erhält mittels der Bewerbung von Feuilletonbeiträgen zur Diskussion eine neumediale Präsenz. Denn viele Zeitungen bewarben ihre Beiträge zum Zerwürfnis mit dem *S. Fischer-Verlag* mit teils stark polemischen Tweets auf Twitter (Abb. 8).



Abb. 8: Screenshots der Twitter Posts von: FAZ, Süddeutsche, NZZ, DIE ZEIT (16.11.2022).

Keine Buchkritik, kein Bericht und keine Reportage ist seitdem ohne Referenz auf die Verlagswechsel-Debatte erschienen, was jedes Mal zugleich die Marke *Maron* im öffentlichen Kommunikationsraum auf- und wachruft. Noch als Thomas Brussig kürzlich seinen Vertrag mit S. Fischer aus anderen Gründen aufgekündigt hat, wird der Fall Maron thematisiert und ins Verhältnis gesetzt.⁸¹

Auch die Solidarisierung einiger Schriftstellerkolleg:innen, wie Thea Dorn, Durs Grünbein, Katja Lange-Müller und Uwe Tellkamp in der *ZEIT* mit Maron im Zuge der Verlagsdebatte⁸² ist ein wichtiges Element zum Erhalt der Marke *Maron*. Hier zeigt sich die Macht einer „Logik der feldinternen Vergabe symbolischen Kapitals“⁸³ einmal nicht am Anfang eines schriftstellerischen Werdegangs, wenn es gilt, Eingang ins literarische Feld über die öffentliche kollegiale Anerkennung zu finden.

In der negativen Bewertung der Werke Marons tritt aber zugleich das Problem der Marke zutage: Die Biographeme ihrer Essays fördern eine autornahe Lektüre, die auch auf ihre Werke angewandt wird: „Auf die Trennung von Erzählerin und Autorin ist zwar immer zu bestehen, aber bei Maron ist das Theorie, weil sich die Prosa so völlig in den Dienst der immer gleichen Ich-Erzählerinnen stellt“,⁸⁴ schreibt beispielsweise Stefan Gärtner in der sozialistischen Tageszeitung *Neues Deutschland* (ND). In einer Buchkritik in der *Wiener Zeitung* heißt es, die Erzählerin in *Arthur Lanz* sei ein „offensichtliches Selbstporträt der Autorin“,⁸⁵ was auch der Lesart Irmtraud Gutschkes in *Der Freitag* entspricht.⁸⁶ Und dies geschieht ungeachtet von Marons eigenem Anspruch an ihre Werke, den sie in ihrer *Frankfurter Poetikvorlesung* darlegt, wenn sie z. B. über ihr fiktives Schreiben sagt: „Ich bin verfügbares Material.“⁸⁷ Die Autorin grenzt ihr fiktives Schreiben somit deutlich von anderen Schreibformen wie dem poetologischen oder dem essayistischen ab. Gleichwohl zeigt sich, dass im Fall Marons die Gren-

81 Vgl. Joachim Dicks: Thomas Brussig kündigt Fischer Verlag die Zusammenarbeit. In: NDR, 22. Juli 2022. URL: <https://www.ndr.de/kultur/buch/Thomas-Brussig-kuendigt-Fischer-Verlag-die-Zusammenarbeit,brussig212.html> (22.11.2022).

82 Vgl. Iris Radisch: Ein herzenskalter Akt. In: Zeit online, 21. Oktober 2020. URL: https://www.zeit.de/2020/44/fischer-verlag-monika-maron-literatur-exil-streit?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (22.11.2022).

83 Markus Joch, York-Gothart Mix und Norbert Christian Wolf: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Einleitung. In: *Mediale Erregungen?* (= Anm. 55), 1–9, hier: 2–3.

84 Gärtner: Die Bedrängte.

85 Klier: Deutsche Helden, anno 2020.

86 Vgl. Gutschke: Ihr feines Gespür.

87 Monika Maron: *Wie ich ein Buch nicht schreiben kann und es trotzdem versuche*. Frankfurt a. M. 2006, 7.

zen zwischen ihren feuilletonistischen Einlassungen und ihren literarischen Werken als fluide angesehen werden.

An Marons Beispiel wird der Druck erkennbar, unter den eine streitbare Marke gerät, sobald das markenbezogene Bedeutungsgewebe durch veränderte Bedeutungsaushandlungen nachhaltig irritiert wird. Die Marke büßt dann Teile ihrer Anschlussfähigkeit an Wertmuster, Einstellungen und Lebensstile der kommunikativen Akteure ein. Das Markensystem droht zu zerfallen. Denn: „Gesellschaftliche Beziehungsgruppen entscheiden gemeinsam in ihren dynamischen Aushandlungsprozessen darüber, was ‚Marke‘ ist und was nicht.“⁸⁸ Das bedeutet allerdings auch, dass die Debatten um eine Marke, ihre Akzeptanz oder die Resilienz der Öffentlichkeit gegen ihr Ent- oder Bestehen stets ein Licht auf die gesellschaftlichen Gegebenheiten einer Zeit zurückwerfen. Und das Bild, das der Fall Maron von der Gesellschaft zeichnet, ist tatsächlich ein gespaltenes. Die einen wollen eine Verachtung der Autorin durch das Publikum erreichen, andere versuchen, eine Instrumentalisierung der Marke für eigene Zwecke vorzunehmen, und wieder andere verwenden die kontroverse Einmischung der Autorin zur Bekräftigung ihrer Marke. Insofern fungiert die Debatte als Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse, deren Brennpunkt in diesem Fall die Marke *Maron* ist.

6 Fazit

Die Analysen der differierenden Inszenierungspraxen von Lukas Bärfuss, Sibylle Berg und Monika Maron haben offengelegt, dass die Autor:innen das Schreiben von politischen Essays nicht nur strategisch und funktional nutzen, sondern auch (teilweise oder gar größtenteils bewusst) in ihr ästhetisches Schreibkonzept als Ganzes integriert haben. Bei Bärfuss ließ sich ein vom Autor gewähltes Inszenierungsgefälle von seinen politisch-gesellschaftskritischen Essays über seine literarischen Essays bis zu seiner Prosa nachweisen. Dieses ist direkt mit bestimmten moralisierenden oder ästhetisierenden Schreibweisen verbunden und weist unterschiedliche Grade des Handlungsbezugs und der Provokation auf.

Das Beispiel Monika Marons hat die diskursive, nichtstatische Bedingtheit des Markenphänomens deutlich erkennbar werden lassen. Dreh- und Angelpunkt von Marons essayistischem Schreiben sind Biographeme, mit denen sie ihre kritische Kompetenz bekräftigt und sich als Autorität in systemkritischen Belangen rechtfertigt. Maron greift für ihre Art der Positionierung im literarischen Feld auf eine erfahrungsbasierte Beglaubigung des eigenen engagierten Schreibens zu-

⁸⁸ Kastens und Lux: Das Aushandlungs-Paradigma der Marke, 49.

rück, ein Element, das sich bei Bärfuss ausschließlich in seinen literarischen Essays findet und bei Sibylle Berg erst gar nicht auszumachen ist. Die frühe und im weiteren essayistischen Schreibverlauf durchgehaltene Entscheidung Marons, die eigene Biografie im Sinne eines Authentizitätsanspruchs als symbolisches Kapital für ihr engagiertes Schreiben nutzbar zu machen, wirkt im Streitfall in erhöhtem Maße auch auf die Bewertung ihrer Werke und ihrer Person zurück.

Kritisiert und provoziert Bärfuss mit durchaus harschen Angriffen bislang erfolgreich, vor allem aber innerhalb autoritativ vorgegebener Rahmen, so hat das Beispiel Marons gezeigt, dass hier der Rahmen anerkannter Kritik zumindest in Teilen verlassen wurde, was die Marke *Maron* inhaltlich sequenziell angegriffen hat. Das über viele Jahrzehnte literarischen Schaffens durch Maron erworbene symbolische Kapital hat im Streit um einen Rechtsruck der Autorin bislang aber zugleich große Resilienz bewiesen und zum Erhalt der Marke beigetragen. Der langanhaltende Streit selbst hat Maron sogar zu gesteigerter Sichtbarkeit, u. a. auch in den von ihr selbst nicht genutzten neuen Medien, verholfen.

Innerhalb der prinzipiell nichtstatischen Positionen im literarischen Feld, die auf die diskursive (soziale, gesellschaftliche, kommunikative etc.) Bedingtheit der Marke zurückgeht, zeugt das Beispiel Sibylle Bergs von dem Versuch, im virtuellen Raum eine mehr oder minder stabile Internet-Community aufzubauen. Strategisch inszeniert sie sich hierfür als nahbare Autorin, bleibt als Person in Wahrheit aber verborgen. Dies wird durch ihre mehrfach ironisch gebrochene Schreibweise unterstützt, bei der nie ganz klar ist, welche Position die Autorin selbst vertritt. Ein solches Vorgehen entspricht nicht einem klassisch haltungsbezogenen Engagementverständnis. Stattdessen überlässt Berg die Positionierung der Leser:innenschaft und macht selbst lediglich Angebote für mögliche kritische Positionierungen. Man darf hierbei sicherlich die Frage stellen, ob die Berg'sche Strategie ausschließlich einen einzigen Gegenstand des Engagements kennt: jenen, der zum eigenen Erfolg führt oder führen soll. Oder man erkennt den gestalterischen Wert des von Berg geschaffenen multimedialen Komplexes an, in dem epitextuelle und textuelle Verfahren passgenau ineinandergreifen, um aus fluiden Interaktionen stabile (und doch zugleich offene) Räume zum Zweck der Erfolgsgenerierung herzustellen.

Die Analysen haben gezeigt, dass Epitexte nicht nur funktional bedeutender geworden sind, mit Blick auf das ästhetische Gesamtkonzept amalgamieren Epitext und Text sogar an zahlreichen, mithin zentralen Stellen, anstatt (wie bei Genette) „in respektvoller (oder vorsichtigerer) Entfernung“⁸⁹ als „zutiefst heteronomer Hilfsdiskurs“⁹⁰ zu verbleiben. Sie unterliegen dabei dennoch zumeist einem anderen (strate-

89 Genette: Paratexte, 12.

90 Genette: Paratexte, 18.

gischen, sprachlichen, funktionalen usw.) Anspruch als die literarischen Texte. Außerdem steigern engagierte Epitexte und deren (auch werbe-)strategische Integration den verbindlichen Charakter paratextueller Elemente als Teil einer Autor:innen-Marke, durch die einem Autor/einer Autorin eine deutlich abgrenzbare Position im literarischen Feld zukommt. Diese Position wird sodann nicht nur von den Autor:innen, sondern auch bei deren Behandlung im öffentlichen Wahrnehmungsraum reproduziert und reaktualisiert. Durch diese verstärkten Verflechtungen geht es bei einigen epitextuellen Strategien also nicht mehr nur um Versuche des Einwirkens von Autor:innen auf die Öffentlichkeit, sondern diese wirkt stabilisierend oder zersetzend zurück, indem eine Beteiligung an den Angeboten des Autors/der Autorin stattfindet oder der Rahmen akzeptierten Engagements vorgegeben/ausgehandelt wird.

Ins Zentrum rückt somit das gesamte, zumindest in Teilen strategisch-inszenatorische Erscheinungsbild des Autor-(Epi-)Text-Phänomens in seinen Abhängigkeiten von und Interaktionen mit den verschiedenen Sphären der Öffentlichkeit und den daraus resultierenden erweiterten ästhetischen Konzepten. Aus aufmerksamkeitsökonomischer Perspektive verstärkt sich dadurch die Prävalenz der Autor:innen-Marke.

Literaturverzeichnis

- Bärfuss, Lukas: Das Leben als Treibjagd. Sternstunde Philosophie. In: SRF Kultur, 5. Mai 2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=clsiz9FM0j0> (16.10.2022).
- Bärfuss, Lukas: Schreiben und sich einmischen. In: NZZ Standpunkte, 2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=18y77cSZIGs> (22.11.2022).
- Bärfuss, Lukas: Die Schweiz ist des Wahnsinns. Ein Warnruf. In: FAZ, 15. Oktober 2015. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/lage-in-der-schweiz-vor-parlamentswahlen-2015-trostlos-13856819.html> (12.10.2022).
- Bärfuss, Lukas: Wir sollten uns alle „Wir sind geimpft“-Buttons anheften. Essay von Lukas Bärfuss. In: Blick, 11. September 2021. URL: <https://www.blick.ch/meinung/kolumnen/essay-von-lukas-baerfuss-wir-sollten-uns-alle-wir-sind-geimpft-buttons-anheften-id16822001.html> (12.10.2022).
- Bärfuss, Lukas: Das falsche Staunen. Lukas Bärfuss über den Sturm aufs Capitol. In: Blick, 10. Januar 2021. URL: <https://www.blick.ch/meinung/kolumnen/lukas-baerfuss-ueber-den-sturm-aufs-kapitol-das-falsche-staunen-id16283071.html> (12.10.2022).
- Berg, Sibylle: GRM. Brainfuck. Köln 2020.
- Berg, Sibylle: Facebook-Profil. URL: <https://de-de.facebook.com/Realsibylleberg/> (22.11.2022).
- Biendarra, Anke S.: Sibylle Berg als Feministin. Über die popkulturellen Strategien ihrer journalistischen Texte. In: Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur: Sibylle Berg (Januar 2020), H. 225, 51–58.
- Bühl, Achim: Die virtuelle Gesellschaft. Ökonomie, Politik und Kultur im Zeichen des Cyberspace. Opladen und Wiesbaden 1997.

- Burger, Hermann: Schweizer Literatur nach 1968. In: Ders.: Als Autor auf der Stör. Frankfurt a. M. 1987, 219–242.
- Dege, Stefan: Die Aufrechte: Schriftstellerin Monika Maron zum 80. In: DW, 3. Juni 2021. URL: <https://www.dw.com/de/die-aufrechte-schriftstellerin-monika-maron-zum-80/a-57743552> (22.11.2022).
- Dicks, Joachim: Thomas Brussig kündigt Fischer Verlag die Zusammenarbeit. In: NDR, 22. Juli 2022. URL: <https://www.ndr.de/kultur/buch/Thomas-Brussig-kuendigt-Fischer-Verlag-die-Zusammenarbeit,brussig212.html> (22.11.2022).
- Dotzauer, Gregor: Aufatmen im Gegenwind. Das Phänomen Lukas Bärfuss. In: Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur: Lukas Bärfuss (Juli 2020), H. 227, 19–22.
- Ernst, Thomas: Politisches Schreiben in der Gegenwart. Avantgardistische Strategien, minoritäre Distinktionen und dekonstruierte Identitäten. In: Deutsche Bücher. Forum für Literatur 2 (2008), 113–129.
- Franck, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München 1998.
- Franke, Eckhard, Roman Luckscheiter und Ingrid Laurien: Eintrag „Maron, Monika“. In: Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. URL: <http://www.munzinger.de/document/16000000379> (12.10.2022).
- Garofalo, Oliver: Vom Verschwinden des Subjekts. In: Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur: Sibylle Berg (Januar 2020), Heft 225, 3–9.
- Gärtner, Stefan: Die Bedrängte. Der antikommunistischen Schriftstellerin Monika Maron zum 80. Geburtstag. In: ND, 2. Juni 2021. URL: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1152766.monika-maron-die-bedraengte.html> (22.11.2022).
- Geitner, Ursula: Stand der Dinge: Engagement-Semantik und Gegenwartsliteratur-Forschung. In: Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur. Hg. von Jürgen Brokoff, Ursula Geitner und Kerstin Stüssel. Göttingen 2016, 19–58.
- Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches [frz. 1987]. Frankfurt a. M. ⁶2016.
- Gneuß, Charlotte: Wie vor 40 Jahren? Warum Monika Maron falsch liegt, wenn sie den Umgang mit ihr mit der Repression von Schriftstellern in der DDR vergleicht. In: Der Freitag, 20. November 2020. URL: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/wie-vor-40-jahren> (22.11.2022).
- Grombacher, Welf: Artur Lanz Roman von Monika Maron über Political Correctness. In: MOZ.de, 11. August 2020. URL: <https://www.moz.de/nachrichten/kultur/artur-lanz-roman-von-monika-maron-ueber-political-correctness-50877965.html> (22.11.2022).
- Gutschke, Irmtraud: Ihr feines Gespür. Monika Maron befürchtet den Abbau von Meinungspluralität. Zu Recht? In: Der Freitag, 25. September 2020. URL: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/ihr-feines-gespuer> (22.11.2022).
- Hanselle, Ralf: Die festgefahrene Dissidentin. Monika Maron und der S. Fischer Verlag. In: Cicero, 21. Oktober 2020. URL: <https://www.cicero.de/kultur/monika-maron-s-fischer-verlag-festgefahrene-dissidentin/plus> (22.11.2022).
- Jäger, Georg: Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriß. In: Schriftsteller als Intellektuelle. Literatur und Politik im Kalten Krieg. Hg. von Sven Hanuschek, Therese Hörnigk und Christine Malende. Tübingen 2000, 1–25.
- Joch, Markus, York-Gothart Mix und Norbert Christian Wolf: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Einleitung. In: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Hg. von dens. Tübingen 2009, 1–9.

- John-Wenndorf, Carolin: Der öffentliche Autor. Über die Selbstinszenierung von Schriftstellern. Bielefeld 2014.
- Jürgensen, Christoph und Gerhard Kaiser: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Heuristische Typologie und Genese. In: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte. Hg. von dens. Heidelberg 2011, 9–30.
- Kastens, Inga Ellen und Peter G. C. Lux: Das Aushandlungs-Paradigma der Marke. Den Bedeutungsreichtum der Marke nutzen. Wiesbaden 2014.
- Kegel, Sandra: Moral ist ein Schimpfwort. Schriftsteller im Gespräch. In: FAZ, 28. April 2016. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/lukas-baerfuss-peter-von-matt-und-sibylle-berg-14196834.html> (22.11.2022).
- Klaube, Jürgen und Jan Viele: Mainstream ohne Ufer. S. Fischer und Monika Maron. In: FAZ, 20. Oktober 2020. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/der-verlag-s-fischer-trennt-sich-von-der-autorin-monika-maron-17011747.html> (22.11.2022).
- Klier, Walter: Deutsche Helden, anno 2020: „Artur Lanz“ von Monika Maron. In: Wiener Zeitung, 5. Oktober 2020. URL: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/literatur/2077118-Deutsche-Helden-anno-2020-Artur-Lanz-von-Monika-Maron.html> (22.11.2022).
- Kubitschek, Götz: Monika Maron (1) – Zwischen den Zeilen. In: Sezession, 23. Oktober 2020. URL: <https://sezession.de/63517/monika-maron-1-zwischen-den-zeilen> (22.11.2022).
- Kubitschek, Götz: Monika Maron (2) – Stellungnahmen. In: Sezession, 24. Oktober 2020 URL: <https://sezession.de/63510/monika-maron-2-stellungnahmen> (22.11.2022).
- Kubitschek, Götz: Monika Maron (3) – Lesen mit dem Stock im Hintern. In: Sezession, 27. Oktober 2020. URL: <https://sezession.de/63520/monika-maron-3-lesen-mit-dem-stock-im-hintern> (22.11.2022).
- Kunz, Tanja Angela: Die Moral der *Abwässer*: Emil Staigers Kloakenschelte und Hugo Loetschers Antizipation einer ironischen Gleichung. In: Zagreber Germanistische Beiträge 27 (2018): Schöne Scheiße. Konfigurationen des Skatologischen in Sprache und Literatur, 5–27.
- Kunz, Tanja Angela: „[T]otaler Weltenbrand oder nur die große Katharsis“? Zur Frage nach engagierter Literatur heute am Beispiel von Jonas Lüscher's Frühling der Barbaren. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive. Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG). Bd. 5. Hg. von Laura Auteri et al. Bern 2022, 109–126.
- Lörke, Tim: Abbruch der Gespräche. Monika Maron, der S. Fischer Verlag und die Meinungsfreiheit. In: andererseits – Yearbook of Transatlantic German Studies (2020/21), Vol. 9/10, 75–84.
- Lüscher, Jonas: Literatur darf und kann fast alles. In: Tages-Anzeiger, 27. Oktober 2016. URL: <https://www.tagesanzeiger.ch/literatur-darf-und-kann-fast-alles-647225598607> (22.11.2022).
- Magenaus, Jörg: „Das falsche Signal“. Fischer-Verlag trennt sich von Monika Maron. In: Deutschlandfunk Kultur, 19. Oktober 2020. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/fischer-verlag-trennt-sich-von-monika-maron-das-falsche-100.html> (22.11.2022).
- Maron, Monika: Wie ich ein Buch nicht schreiben kann und es trotzdem versuche. Frankfurt a. M. 2006.
- Maron, Monika: Links bin ich schon lange nicht mehr. In: NZZ, 30. Juni 2017. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/bundestagswahl-links-bin-ich-schon-lange-nicht-mehr-ld.1303513?reduced=true> (19.11.2022).
- Maron, Monika: Heuchelei und Niedertracht. In: Dies.: quer über die gleise. artikel, essays, zwischenrufe. Frankfurt a. M. 2000, 34–43.

- Maron, Monika: Wir sollten ein mutigeres Land sein. In: Die Tagespost, 5. Oktober 2022. URL: <https://www.die-tagespost.de/kultur/monika-maron-wir-sollten-ein-mutigeres-land-sein-art-232598> (22.11.2022).
- Maron, Monika: Artur Lanz. URL: https://books.google.de/books/about/Artur_Lanz.html?id=-LaDzQEA-CAAJ&redir_esc=y. (22.11.2022).
- Matt, Peter von: Grandeur und Elend literarischer Gewalt. Die Regeln der Polemik. In: Ders.: Das Schicksal der Phantasie. Studien zur deutschen Literatur. München 1994, 35–42.
- Matt, Peter von: Ästhetik der Konfrontation. Über die künstlerische Strategie von Lukas Bärfuss. In: Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur: Lukas Bärfuss (Juli 2020), H. 227, 70–78.
- Müller, Ralph: Essayistische Tugenden bei Lukas Bärfuss. In: Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur: Lukas Bärfuss (Juli 2020), H. 227, 55–62.
- Niefanger, Dirk: Von Bitterfeld nach Berlin. Monika Marons strategisches Schreiben. In: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Hg. von Markus Joch, York-Gothart Mix und Norbert Christian Wolf. Tübingen 2009, 109–122.
- Radisch, Iris: Ein herzenskalter Akt. In: Zeit Online, 21. Oktober 2020. URL: https://www.zeit.de/2020/44/fischer-verlag-monika-maron-literatur-exil-streit?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (22.11.2022).
- Rebhandl, Bert: Autorin Monika Maron: Rechtsabbiegerin oder Chronistin der Ängste? In: Der Standard, 9. Dezember 2020. URL: <https://www.derstandard.de/story/2000122326216/autorin-monika-maron-rechtsabbiegerin-oder-chronistin-der-aengste> (22.11.2022).
- Reinacher, Pia: Je suisse. Zur aktuellen Lage der Schweizer Literatur. München und Wien 2003.
- Scheichl, Sigurd Paul: Artikel „Polemik“. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 3. Berlin und New York 2003, 117–120.
- Schneider, Wolfgang: Von friedlichen Nachbarn und Wutbürgern. Monika Maron: „Munin oder Chaos im Kopf“. In: Deutschlandfunk, 13. März 2018. URL: <https://www.deutschlandfunk.de/monika-maron-munin-oder-chaos-im-kopf-von-friedlichen-100.html> (22.11.2022).
- Schroer, Martin: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt a. M. 2006.
- Stamm, Peter: Mein Kerngeschäft besteht aus Nichtstun. In: Tages-Anzeiger, 21. Oktober 2015. URL: <https://www.tagesanzeiger.ch/mein-kerngeschaefte-besteht-aus-nichtstun-533518912095> (22.11.2022).
- Stamm, Peter: Lieber Jonas Lüscher! In: Tages-Anzeiger, 17. Oktober 2016. URL: <https://www.tagesanzeiger.ch/lieber-jonas-luescher-347224795360> (22.11.2022).
- Stenzel, Jürgen: Rhetorischer Manichäismus. Vorschläge zu einer Theorie der Polemik. In: Formen und Formgeschichte des Streitens. Der Literaturstreit. Hg. von Franz Josef Worstbrock und Helmut Koopmann. Tübingen 1986, 3–11.
- Teuwsen, Peer: Schriftstellerin Monika Maron: „Was ist bloss mit den Menschen los?“. In: NZZ Magazin, 1. Mai 2021. URL: <https://magazin.nzz.ch/kultur/monika-maron-gespraech-ueber-ihr-leben-und-die-kunst-der-freiheit-ld.1614795?reduced=true> (22.11.2022).
- Weinrich, Harald: Linguistik und Lüge. Kann Sprache die Gedanken verbergen? Heidelberg 1966.
- Wurmitzer, Michael: Monika Maron in Essays über den Islam: Kein Angstschweiß, aber Angst! In: Der Standard, 7. Mai 2021. URL: <https://www.derstandard.de/story/2000126447381/monika-maron-in-essays-ueber-den-islam-kein-angstschweiss-aber> (22.11.2022).